

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen aus Innsbruck's Umgebung

Dörler, Adolf Ferdinand

Innsbruck, 1895

108. Hexentänze

wesen. Nun habe sie sich aber von jener Stunde an gebessert und dem Teufel abgeschworen*).

107. Die Ohrringe der Wetterhexe.

Auf der Straße von Telfes nach Fulpmes im Stubaithal trieb ein Senner, von der Alpe kommend, Rüge vor sich her. Da sah er auf dem Boden einen goldenen Ohrring mit rothem „Klachele“ liegen. Er hob denselben erfreut auf und steckte ihn zu sich. Gleich darauf erblickte er auch den andern, mußte aber schleunig eine Kuh etwas zur Seite treiben, damit sie denselben nicht zertrete. Kaum hatte er ihn in die Tasche geschoben, als plötzlich bei heiterem Himmel ein fürchterliches Donnerwetter losbrach und rasender Sturmwind sich erhob, so daß der Senner erschrocken seinen Fund von sich warf. Nun war wieder alles ruhig wie zuvor. Diese Ohrringe gehörten einer Wetterhexe, die ihren Schmuck in solcher Weise dem Finder entriß.

108. Hexentänze.

1.

Fast jedes Thal und jeder Gebirgszug weist Punkte auf, wo die Hexen ihre nächtlichen Gelage und Tänze hielten. Besonders berüchtigt waren in dieser Beziehung der Achselkopf, das „Hexenbödele“ oberhalb Hötting, das

*) Vgl. Zingerle, Sagen aus Tirol, Nr. 770.

Hexenplatzl beim Bauhof in Böls, auf dem lange Jahre kein Gras mehr wachsen konnte, der Gipfel der Saile oder Rockspitze und die „Hexenguß“ hinter dem Schlosse Büchsenhausen, vor welcher man häufig die Hexen wild im Kreise herumfahren sah; in ihrer Mitte tanzte der Teufel.

2.

Zwei Dirnen, die nachts von Stumm nach Zell zurückkehrten, gewahrten einmal einen Hexentanz beim Neuwirt. Alle Fenster des Hauses waren hell erleuchtet und eine reizende Musik klang zu ihnen auf die Straße heraus. Neugierig blieben die Dirnen stehen und warteten, bis jemand herauskäme. Plötzlich fuhr ein „Gratt'l“ mit zwei Böcken bespannt, die ein schwarzer Kerl lenkte, der niemand anderer als der Teufel selbst war, vor die Thüre des Wirtshauses. Gleichzeitig kamen eine Menge fein gekleideter Herren und Frauen heraus und setzten sich alle auf das kleine Gefährt. Der Kutscher lud nun die beiden erstaunten Mädchen ein, auch mitzufahren und auf die Frage derselben, wie weit es gehe, erwiderte er: „Bis Schwyz“. Das war den Dirnen zu weit. Der Karren aber schoß mit einem Ruck über die Zillerbrücke und zerstob dann nach allen Richtungen.

3.

Ein andermal begegnete ein solches Gefährt kurz vor Mitternacht einem alten Geigerlein auf der Udernser Wiese im Zillerthal. Der Kutscher hielt die Böcke an und fragte es: „Hoi, Seppal, mogst nit aufhöck'n;

a bissal auffspiel'n?" Der Angeredete überlegte nicht lange, setzte sich zu ihm, und der Karren jagte mit Windeseile über Stock und Stein dahin. Bald hielt er aber vor einem großen, hell erleuchteten Schlosse und der Kutscher wies den Spielmann in einen prunkvollen Saal, wo viele Herren und Frauen bei einem köstlich duftenden Mahle saßen. Auch ihm wurde reichlich vorgesetzt und obwohl die Speisen nicht gesalzen waren, ließ er sich's doch gut schmecken. Als er sich satt gegessen hatte, steckte er noch ein großes Stück Kuchen zu sich und fieng dann an, aufzuspielen. Die ganze Gesellschaft huldigte nun in wilder Lust dem Tanze. Plötzlich aber kam es dem Spielmann vor, als gehe es nicht mehr mit rechten Dingen zu; das Getöse war verstummt, der blendende Lichterglanz erloschen, und beim fahlen Scheine des Mondes sah er sich auf einem „graufigen G'moier" hoch droben, am Sonnwendjoch. Voller Angst irrte er herum, um einen Pfad ins Thal hinab zu finden. Dabei verspürte er endlich Hunger und griff nach dem Kuchen, den er beim Hexenmahle eingesteckt hatte; doch zu seinem Schrecken hatte sich dieser in Pferdemist verwandelt.

4.

Wo der schroffe Felsgrat des Ampfersteines in die steinigten Galden der Nockspitze übergeht, bildet der Gebirgskamm oberhalb der Lizumeralpe einen Übergang, das Gaisl. Hier steht in öder Alpeneinsamkeit eine kleine Kapelle, das „Soalhüttl" genannt. In ihm suchen hie und da vom Unwetter überraschte Äpler während

der Nacht nothdürftige Unterkunft, obwohl es drinnen nicht recht geheuer ist, und der Spuk schon manchen vor Tagesgrauen vertrieben hat.

Einst übernachtete der Telfeser Viehdoctor mit einem Hirten trotz Abmahneus des Iektorn in dieser Kapelle. Doch kaum war, wie sie auf ihrer Uhr erfahen, das Betläuten vorbei, als sie eine herrliche Musik mit „Lampl und Trummel“ herannahen hörten. Sie traten ins Freie und sahen einen langen Hexenzug vom Gipfel der Saile durch die Lüfte herabziehen. Jetzt flüchteten sich die beiden schnell wieder in die Kapelle; allein gerade diese hatten sich die Hexen zu ihrem Gelage erkoren, denn mit einemmal wurde aus ihr ein großer Saal, in welchem viele vornehme Herren und Frauen durcheinanderwogten. Die zwei unfreiwilligen Zuschauer suchten sich möglichst verborgen zu halten; es standen ihnen die Haare zu Berge und der Angstschweiß drang ihnen aus allen Poren. Bald fieng die Gesellschaft zu kegeln, Billard zu spielen und zu tanzen an und spielte dabei ganz wunderbare Weisen auf. Man holte aber auch einen fetten Ochsen von der Lizumeralm herauf, schlug ihn ab und machte aus dem Fleische Würsteln, die von den Herrschaften zum größten Theil verspeist wurden. So vergnügten sie sich die ganze Nacht hindurch. In der Früh mit Betläuten war jedoch der ganze Spuk verschwunden, und die Kapelle wieder in ihrem alten Zustande. Dafs die beiden nicht geträumt hatten, bewiesen ihnen die auf dem Boden herumliegenden „Kofsgaggelen“, in welche sich das Kegelspiel und die Speisefeste verwandelt hatten.

Nun stiegen der Viehdoctor und der Hirte zur Lizumeralpe hinunter und sahen den Ochsen, welcher zum Hexenmahl verwendet worden war, mit gesenktem Kopfe und an allen Gliedern zitternd im Stalle stehen. Die „z'nicht'n Leut“ hatten nämlich, da er keine Palmweihe erhalten, Macht über ihn bekommen.

5.

Ein Bauernbursche in Seefeld liebte ein hübsches Mädchen seines Heimatsortes und kam so oft er Zeit hatte, zu ihm auf den Heimgarten; nur für die Donnerstage hatte ihm dasselbe den Besuch ausdrücklich unter sagt. Als er nun an einem solchen Tage abends allein in der Stube saß, stieg ihm ein Argwohn gegen seine Geliebte auf und er dachte sich: „Teisl no . . . ! hot se ebber heit an ondern Buab'n?“ Um über diesen Punkt Gewißheit zu erhalten, schlich er in das Haus seines Schätzchens und versteckte sich in der Küche. Das Mädchen war gerade mit seinen Angehörigen beim Abendessen in der Stube, kam aber bald herein, das Geschirr abzuspülen. Als es mit dieser Arbeit fertig war, zog dasselbe aus der Höhlung unter dem Herde einen Topf hervor, der eine Salbe enthielt, mit welcher es sich die Fußsohlen einschmierte. Dann sprach es die Worte: „Oben aus und nirgends un“ und flog zum Kamin hinaus. Bestürzt darüber, daß sein Dirndl eine Hexe war, stahl sich der Bursche wieder aus dem Hause und erzählte andern Tags alles dem Herrn Pfarrer. Dieser rieth ihm, am nächsten Donnerstag wieder hinzugehen, aber diesmal nicht mehr heimlich, und die Fahrt mitzumachen, falls ihn das Mädchen dazu ein-

laden würde. Wenn ihm aber jemand ein Buch bringe, solle er die Namen Jesus, Maria und Josef hineinschreiben. An jenem Tage besuchte er nun seine Geliebte und willigte auf die Frage, ob er nicht mitfahren wolle, gerne ein. Beide bestrichen sich mit der Salbe und fuhren durch's Ramin hinaus; sie „vir aus“ und er „hint'n noch'n“. Nicht lange währte es und er saß neben seinem Liebchen in einem glänzenden Saal. Hier speisten viele Frauen und Mädchen an einer reich besetzten Tafel. Er war das einzige Mannsbild in der ganzen Corona und unterhielt sich vortrefflich. Da kam ein Herr mit einem großen Buche (dem „Teufelsprotokoll“) und Schreibzeug in den Saal herein, trat auf den Burschen zu und sagte zu ihm, wenn er für beständig an diesen Versammlungen theilnehmen wolle, brauche er sich nur hier zu unterschreiben. Der Jüngling that nun, als ob er seinen Namen unterzeichnen wolle, befolgte aber dabei den Rath seines Seelsorgers. Jetzt brach Knall und Fall der schöne Saal zusammen, alles verschwand, die Kerzen erloschen, und der Bursche stand auf einem Plätzchen, mitten in einer moorigen Wiese, wo das Gras wie von Pferdehufen zerstampft war; das Buch lag neben ihm auf dem Boden. Er hob dasselbe auf und trug es sogleich zum Herrn Pfarrer. Dieser konnte nun die Namen aller Hexen der Gemeinde herauslesen und ersah daraus, daß in Seefeld mehr Hexen waren, als andere Weiber. Der Bursche aber durfte sich nach dem Abend=Ave=Marialäuten nie mehr auf der Straße sehen lassen, sonst hätten ihn wohl die Hexen übel zugerichtet.

6.

Auch in Nyams liebte ein Bursche ein Mädchen, das er alle Tage, mit Ausnahme des „Pfinstags“, besuchen durfte. Allmählich fieng es den Jüngling zu wundern an, warum er eigentlich an den Donnerstagen nicht kommen dürfe. Er begab sich deshalb an einem solchen Tage schon in aller Frühe heimlich in das Haus seiner Geliebten und versteckte sich in der Küche unter dem Tisch. Bald kam das Dirndl in ihrem Feiertagsgewande herein und reinigte das Geschirr. Dann öffnete es den Wandkasten, nahm ein mit Salbe gefülltes „G'spatele“ (Schächtelchen) heraus und schmierte sich die Hände ein. Hierauf sagte es: „Ob'n aus und ninderseht un!“ und schoss zum Kamin hinaus. Jetzt sprang der Bursche von seinem Verstecke hervor, rieb sich ebenfalls mit jener Salbe die Hände ein und rief, da er die Worte der jungen Hexe falsch verstanden hatte: „Ob'n aus und überoll un!“ worauf es ihn im Rauchfang jämmerlich herumschlug, bis er endlich ins Freie kam. Da war es ihm plötzlich, als schreite er auf einer schönen Straße einher und sah in geringer Entfernung ein prachtvolles Schloß emporragen. Wie er es erreicht hatte, betrat er zunächst ein Zimmer, in welchem eine mit den aus-erlesensten Speisen besetzte Tafel stand. Da in demselben niemand anwesend war, dachte er sich: „Do foss i mir amol an Brot'n ein“ und ließ einige saftige Stücke in seinen Taschen verschwinden. Auch zwei Flaschen Wein steckte er zu sich. Dann öffnete er eine Thüre, durch welche ihm Stimmengewirr und rauschende

Musik entgegentönten. Sein Blick fiel in einen mit Herren und Damen vollgepfropften Tanzsaal. Beim Anblick des Gewühles rief er unwillkürlich aus: „Jesses Maria, do geat's zua!“ Jetzt war augenblicklich das ganze Schloß verschwunden und der Bursche stand auf einem schauerlichen Schrofen inmitten einer landsfremden Gegend. Zu seinen Füßen lag ein Dorf, doch er konnte, so sehr er sich auch bemühte, keinen Abstieg finden. Da ihm der Magen knurrte, gedachte er des eingesteckten Bratens; aber wie erstaunte der Bursche, als er anstatt dessen nur faules Holz in der Tasche hatte und die beiden Flaschen Wasser enthielten. Endlich gelang es ihm, sich unter großer Lebensgefahr „oh'nz'herpf'n“. Im Dorfe angekommen, gieng er zum Herrn Pfarrer und erzählte ihm seine heutigen Erlebnisse. Der Seelsorger wußte kein anderes Mittel, wie der Jüngling wieder in sein entferntes Heimatsdorf Arams kommen könnte, als wenn er am nächsten Donnerstag wieder auf den Felsen klettere und sobald das Schloß wieder oben stehe, in dasselbe hineingehe und mittanze. Alsdann dürfe er aber ja nichts mehr verlauten lassen, was die Hexen in ihrem Thun und Treiben störe. Der Bursche befolgte diesen Rath und war am Donnerstag schon bei Tagesgrauen wieder auf dem Schrofen. Von einem Schlosse war noch keine Spur zu sehen. Als er aber einmal umschaute und gleich darauf den Kopf wieder zurückwandte, erblickte er das prachtvolle Gebäude unmittelbar vor sich. Froh eilte er in den Tanzsaal, traf dort seine Geliebte und tanzte beständig nur mit ihr. Dabei fluchte er manchmal so gräulich, daß die Hexen an dem

hoffnungsvollen jungen Manne ihre helle Freude hatten. Kaum klangen aber die ersten Töne des Ave-Maria-Glückleins vom Dorfe herauf, als er sich auf einmal bei seinem Dirndl in der Küche befand, wo er die Fahrt angetreten hatte. Mit der Liebshaft aber hatte es jetzt selbstverständlich ein Ende.

109. Die St. Kreiner Glocke.

Einer Glocke des Kirchleins von St. Krein (St. Quirin) im Sellrainthale wird eine ganz ungewöhnliche Kraft gegen Herenwetter zugeschrieben. Als sich wieder einmal ein solches über jene Gegend entladen wollte, und die Glocke geläutet wurde, hörte man in den Lüften eine Stimme rufen: „Laß fallen, laß fallen“. Eine andere entgegnete: „Die St. Kreiner Gasschella schlägt!“ und das Wetter war vorüber.

110. Die „Grassegger Labbin“.

Im Zillergrund liegt unterhalb der schroffen Felspyramide der Ahornspitze die Alpe Grassegg. Auf der Schwelle der Hüttenthüre hockte immer eine alte „Labbin“. Sie hatte einen unverhältnismäßig kleinen Kopf und den breitkempigen Filzhut stets tief ins Gesicht gedrückt. Nachts schlief sie in einem Winkel der Hütte und störte überhaupt die Insassen derselben in keiner Weise.